

und ihr Haar dieselbe hellbraune, fast goldene Farbe haben.

„Willst du mit uns Tee trinken, Daddy“, fragt Lili.

„Wenn ich euch nicht störe?“

„Im Gegenteil.“ Lili drückt auf die Klingel, und das Mädchen bringt noch eine Tasse.

„Angelika kommt aus Paris“, erzählt Lili während sie den Tee einschenkt.

Sgreven lächelt unwillkürlich. Die Art seiner Tochter, mit ihm Konversation zu machen, amüsiert ihn immer wieder. Lili wird von Tag zu Tag hübscher, denkt er, mit ihrem hellblonden glatten Pagenhaar und den großen blauen Augen sieht sie aus wie eine hübsche Puppe. Sie verstehen es großartig, diese Mädels Anfang der Zwanzig, das Beste aus ihrer Erscheinung herauszuholen. Auch Angelika ist mit ihrem fast unbewegten Gesicht und den langsamen, spärlichen Bewegungen ein vollendetes Ganzes. Dabei ist — ihnen allen gemeinsam — eine beinahe rührende Mischung von kleinem Kind und großer Dame der Grundzug ihres Wesens. Man wird mit ihnen nicht fertig — bleibt Sgreven als Endergebnis seiner Überlegungen — es gibt wohl nur die Verständigung der lebenswürdigen Unterhaltung!

„Du darfst uns heute abend ausführen, Daddy“, sagt Lili.

„Gern“, antwortet er, „wenn ihr mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen wollt.“

Lili lacht: „Seit wann fischst du nach Komplimenten? Du bist einer der bestaussehendsten Männer und — was Angelika wohl die Hauptsache sein wird — einer der besten Tänzer.“

„Ich danke dir für deine Anerkennung; ich weiß sie zu schätzen.“

„Stimmt es denn?“ Angelika schaut ihn an. „Ich meine das mit dem Tanzen?“ Sie lachen alle drei, und Sgreven fühlt Angelikas Blick ernst und abschätzend auf sich ruhen. Dann steht sie auf: „Darf ich mal telefonieren?“

Lili bringt sie ins Zimmer und kommt gleich darauf zu ihrem Vater zurück: „Nun, wie gefällt dir Angelika?“

„Gut. Sie ist sehr schön. Woher kennst du sie?“

„Wir waren zusammen im Pensionat. Sie ist ein feiner Kerl. Fährt immer allein in der Welt herum. Die Mutter ist tot und der Vater jagt in irgendwelchen Wildnissen irgendwelche wilden Tiere. Sie ist so froh, wenn sie mal ein paar Wochen Häuslichkeit hat. Deshalb habe ich Mama gebeten, sie einladen zu dürfen. Mama hat es auch erlaubt, da sie sowieso verreist ist, kann es sie ja nicht weiter stören.“

Angelika kommt zurück: „Ich muß um Entschuldigung bitten, ich muß noch in die Stadt.“

Sgreven erhebt sich: „Ich werde dem Chauffeur Bescheid sagen.“

„Nein, danke, das ist nicht nötig. Ich fahre allein. Also auf heute abend.“ Die beiden Freundinnen küssen sich zum Abschied, Sgreven fühlt einen Augenblick lang Angelikas Hand in der seinen, dann ist sie fort.

„Wohin geht sie denn?“ fragt er Lili.

Sie lächelt ihn an: „Ich weiß es nicht. Vermutlich zu ihrem Freund.“

„Hat sie einen Freund?“

„Sicher doch. Ich weiß es übrigens nicht. Nein, wirklich nicht, Daddy. Sie hat mir nie etwas erzählt. Man spricht doch nicht über diese Dinge.“

„Verzeih, Lili, du hast recht — man spricht nicht über diese Dinge. Auch nicht mit seinem Vater?“

Lili schüttelt den Kopf: „Auch nicht. Wozu? Servus, Daddy — auf heut abend.“

*

Sgreven geht im Garten immer um das große Rasenrondell herum. Es ist eine heiße Nacht. Das weiße Licht des Mondes verliert sich in dem hellroten Schein der Großstadt, der wie eine ferne Morgenröte am Himmel dämmt. Das Haus ist still, die Terrassentür steht offen. Ein breiter Lichtstreifen fällt aus dem Zimmer in die Nacht. Sgreven weiß: bald werden Lili und Angelika zurückkommen, sie werden auf der Terrasse ihre letzte Zigarette rauchen, ihren Orangensaft trinken. Er wird bei ihnen sitzen, wird ihre Erzählungen über den Abend anhören, ihre schnellen, boshaften Bemerkungen, ihre Art, sich mit ein paar Worten zu verständigen, beinahe eine Geheimsprache, der zu folgen für Außenstehende nicht immer leicht ist. Lili wird stolz die Erfolge ihrer Freundin aufzählen; es ist erstaunlich, wie neidlos die beiden aufeinander sind. Und Angelika, mit vor Müdigkeit und Wohlbehagen schmalen Augen, wird ihn fragen: „Und wann gehen wir wieder zusammen tanzen?“ — eine unverbindliche und nie beantwortete Frage —, denn außer dem ersten Abend war er mit den beiden Mädchen nur zusammen, wenn sie des Nachts nach Hause kamen, aus einer Welt, die ihm fremd ist, in der es von Jungensnamen nur so wimmelt und die den beiden Mädchen ebenso selbstverständlich wie ihm unverständlich ist.

Die Tür klappt leise, Angelika steht auf der Terrasse. Langsam geht Sgreven über den Rasen auf sie zu. Sie steht schmal, mit der ihr eigenen geraden Kopfhaltung da und schaut ihm entgegen: „Guten Abend. Lili ist noch weitergegangen, aber ich war zu müde.“

Während sie die Stufen in den Garten hinunterkommt, unterliegt in seinem Innern nach einem kurzen, heftigen Duell die Vaterliebe dem Egoismus: seine Freude, Angelika bei sich zu haben, überwiegt die Besorgnis um Lili, die ihn sekundenlang überkam. Angelika steht neben ihm, sie schaut zum Himmel empor: „Es müßte ein Gewitter geben“, sagt sie langsam.

„Ja, vielleicht“, antwortet er und versucht höflich und zuvorkommend am Himmel eine Wolke zu entdecken. Wie er sich wieder zu ihr wendet, steht sie immer noch mit zurückgelegtem Kopf, aber sie sieht nicht hinauf, ihre Augen, fast geschlossen, sind auf ihn gerichtet, sie stehen sich bewegungslos gegenüber. Dann lächelt sie plötzlich, ein bißchen unsicher zuerst, und geht die Stufen zur Terrasse hinauf: „Gute Nacht.“

Er folgt ihr: „Angelika?“

„Ja?“ Sie dreht sich, schon in der Tür, um.

„Angelika!“

„Ja?“ Sie lächelt noch immer. „Ich mag Ihre Stimme so gern“, sagt sie, „Sie sprechen immer so leise und langsam. Wenn Sie laut sprechen, ist Ihre